

Faschinenmesser

Wolfgang Peter-Michel



Preußen, Sachsen, Bayern, Württemberg



Für Gabi und Eva.

A.

Inhalt

Vorwort

Einleitung

Preußen: Füsilier-Faschinenmesser M 1787 a/A

Preußen: Füsilier-Faschinenmesser M 1787 n/A

Preußen: Pionier-Faschinenmesser M 1810

Württemberg: Infanterie-Faschinenmesser M 1829

Bayern: Infanterie-Faschinenmesser M 1830

Preußen: Faschinenmesser M 1839

Preußen: Gardepionier-Faschinenmesser M 1841

Privatstück: Gardepionier-Faschinenmesser M 1841

Sachsen: Faschinenmesser M 1845

Privatstück: Faschinenmesser M 1845

Sachsen: Artillerie-Faschinenmesser M 1849

Preußen: Artillerie-Faschinenmesser M 1849

Privatstück: Artillerie-Faschinenmesser M 1849

Preußen: Infanterie-Faschinenmesser M 1852

Württemberg: Faschinenmesser M 1852

Preußen: Pionier-Faschinenmesser M 1855

Württemberg: Artillerie-Faschinenmesser M 1860

Preußen: Faschinenmesser M 1864 U/M

Württemberg: Faschinenmesser M 1864 U/M

Preußen: Jägerhirschfänger M 1857

Preußen: Pionier-Faschinenmesser M 1871

Bayern: Pionier-Faschinenmesser M 1871

Württemberg: Pionier-Faschinenmesser M 1871

Preußen: Französisches Faschinenmesser Mle 1831
(Beutewaffe)

Preußen: Schweizer Faschinenmesser Mle 1842/52
(Beutewaffe)

Sachsen: Artillerie-Faschinenmesser M 1879

Bayerisches Artillerie-Faschinenmesser M 1892

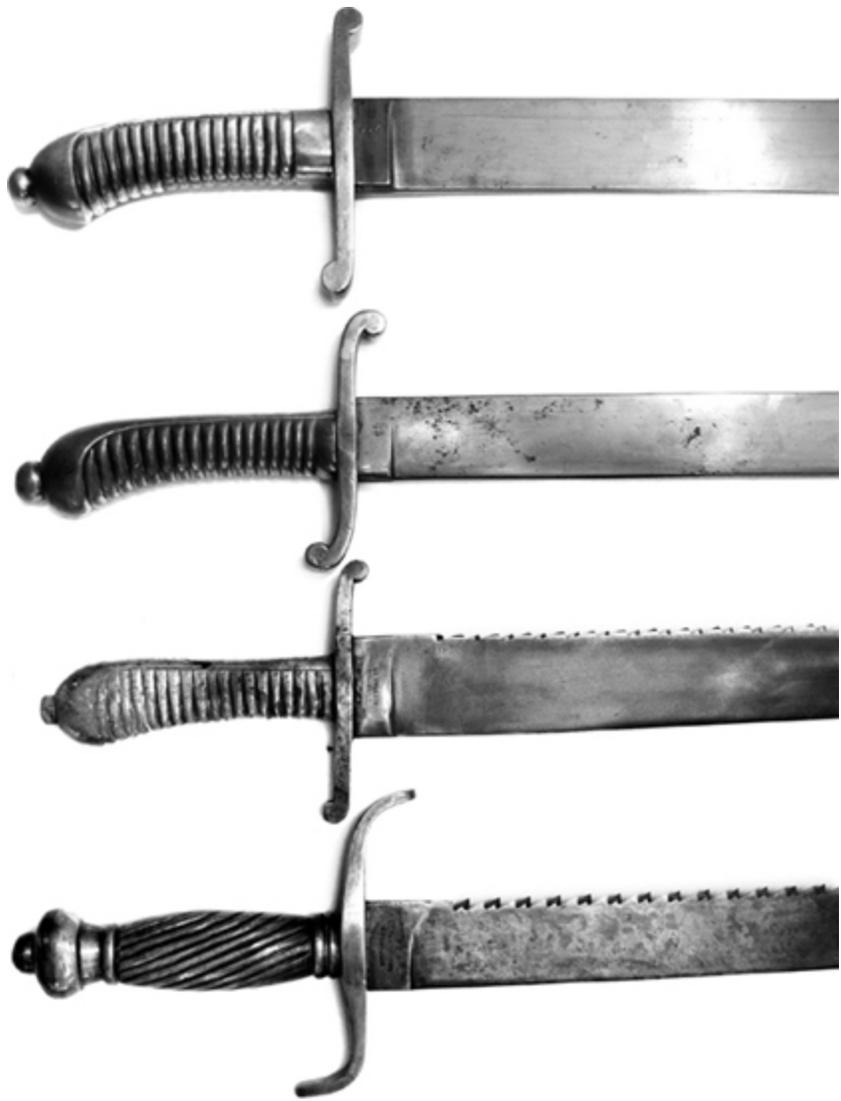
Preußen: Pionier-Faschinenmesser 71/98

Fazit

Anhang

Literatur





Vorwort

Lieber Blankwaffensammler

Wer Bajonette sammelt – insbesondere deutsche Exemplare des 19. und frühen 20. Jahrhunderts – kommt zwangsläufig an Faschinenmessern nicht vorbei. Denn bis weit ins 19. Jahrhundert hinein trugen die gemeinen Soldaten zu ihrem Gewehr das auf den Lauf aufzusteckende Tüllen- oder Dillenbajonett. Als Beiwaffe trugen sie dazu immer noch ein Haumesser, sowohl zum Kämpfen als auch als Schanzwerkzeug. Bei den Jägereinheiten wurde diese Kombination schon sehr früh durch den aufpflanzbaren Hirschfänger ersetzt, beispielsweise den HF 1810 zur Jägerbüchse. Erst um 1865 besann sich die Gewehrprüfungskommission, auch die Pioniereinheiten mit Faschinenmessern zu versorgen, die nicht nur als Beiwaffe dienten, sondern auch aufpflanzbar waren. Deshalb zog sie das letzte nicht aufpflanzbare Faschinenmesser, das Garde-PFM 1855, wieder ein. Deren Griffe wurden eingeschmolzen und Gefäße mit Aufpflanzvorrichtung aus dem Material gefertigt. Diese wurden dann mit den M 1855er-Klingen versehen und so das Pionier-Faschinenmesser M 1865 geschaffen.

Von diesem Zeitraum an interessieren sich deshalb auch Bajonettensammler für Faschinenmesser. Und von hier ist der Weg nicht mehr weit, auch die nicht aufpflanzbaren Exemplare zu sammeln. Wohl nicht zuletzt aus diesem Grund hat der Erfolg der ersten Auflage des vorliegenden Grundlagenwerkes über die deutschen Faschinenmesser die Erwartungen bei weitem übertroffen. Dieser zweiten

überarbeiteten und erweiterten Auflage wurde noch einmal umfangreiches Material hinzugefügt und auch die zahlreichen Leserzuschriften berücksichtigt. Ein großer Dank an alle Beteiligten.

Besonderer Dank gilt außerdem Achim Erdmann, ohne dessen Mithilfe dieses Buch nicht zustande gekommen wäre. Ein Großteil der hier vorgestellten Faschinenmesser stammt aus seiner umfassenden Sammlung. Er unterstützte den Autor maßgeblich bei der Gliederung des komplexen Stoffes und half ihm während der Arbeit mit fachlichen Tipps und seinem immensen Fachwissen.

Dieter Heich und Rolf Selzer sei an dieser Stelle ebenfalls ganz herzlich gedankt.

Ein herzlicher Dank auch an Gabi und Eva sowie Christel und Kalli, Ute und Heinz , Heiner und Elke, Tanja, Frank und Luis, Tanja und Marco sowie Conny D., Sandra K., Doris K, Sabine K.und Christel P.



Einleitung

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts begannen die europäischen Armeen, ihre Soldaten mit Faschinenmessern auszurüsten. Die so bezeichneten Blankwaffen ähneln den Infanteriesäbeln dieser Zeit, sind jedoch mehr als Werkzeug ausgelegt. Sie sollten dazu dienen, Äste und Reisig von Bäumen abzuschlagen, um diese beim Bau von Feldbefestigungen verwenden zu können. Zunächst erhielten hauptsächlich die Mineure und Sappeure, später Pioniere geheißen, die neue Seitenwaffe. Wenig später trugen sie auch Artilleristen und Infanteristen.



Für die massenhafte Verbreitung dieser Kombination aus Blankwaffe und Werkzeug gab es zwei Hauptgründe. Zum einen hatten die Schusswaffen, Handfeuerwaffen sowohl als auch Artillerie, eine derartige Präzision und Feuergeschwindigkeit erreicht, dass offene Feldschlachten in

Linienformation immer verlustreicher für die Kontrahenten wurden. Auch brachten es die vorindustriellen Herstellungsmethoden im Manufakturbetrieb mit sich, dass Musketen und Kanonen kostengünstig in solchen Mengen produziert werden konnten, dass die Armeen mit einer Vielzahl davon in die Schlacht ziehen konnten.

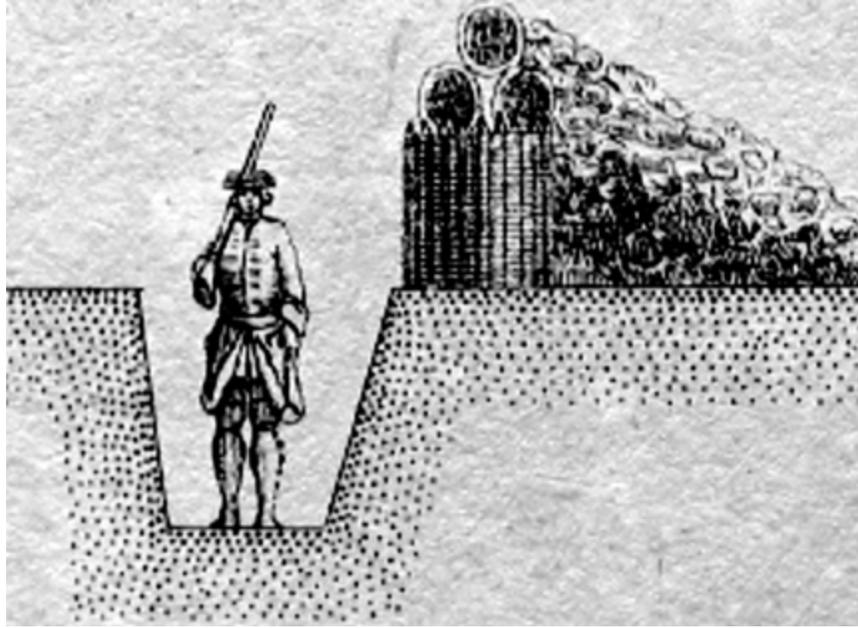
Somit waren die verfeindeten Heere in ihrer Bewegungsfreiheit auf dem Schlachtfeld eingeschränkt und mussten sich Feldbefestigungen bauen. Diese wurden meist nur für die Dauer einer Schlacht oder eines Feldzuges angelegt. Die Genietruppen errichteten sie mit provisorischen Mitteln aus Erde und verstärkten sie mit Holzverkleidungen, Sandsäcken oder eben Faschinen oder Schanzkörben. Diese Entwicklung sollte zu Beginn des 20. Jahrhunderts, im Grabenkampf des Ersten Weltkriegs, ihren vorläufigen Höhepunkt finden. Da im 18. und 19. Jahrhundert die Schlachtformationen jedoch noch einige Bewegungsfreiheit besaßen, mussten die damaligen Pioniere ihre Feldbefestigungen in kürzester Zeit errichten und zum Teil auch verlegen können. Somit haftete den Bauten notgedrungen stets etwas Provisorisches an, obwohl sie natürlich dennoch auch längeren Artilleriebeschuss überstehen mussten.



Dafür erdachten die militärischen Handwerker Bautechniken, für die sie große Mengen Reisig, Äste, Zweige, gespaltene Kanteln und anderes Grünholz benötigten. Sie fertigten daraus Bündel (Faschinen), Schanzkörbe, Gitterwerk und Geflecht, mit dem sie ihre Erdbauwerke vor dem zu raschen Verfall schützten.

Neben der Weiterentwicklung der Feuerwaffen unterstützte auch der gesellschaftliche Wandel, der gegen Ende des 18. Jahrhunderts einsetzte, die Verbreitung der Faschinenmesser. Denn die französischen Revolutionsheere, die unter der kundigen Führung Napoleons den alten Mächten Europas das Fürchten lehrten, führten neue Taktiken in die althergebrachten Schlachtordnungen ein.

Wegen der geringen Zielgenauigkeit der Musketen waren im 18. Jahrhundert lange, zweigliedrige Aufstellungen (Linienformationen) üblich gewesen, aus denen fast alle Soldaten gleichzeitig schießen konnten. Diese setzten aber sehr gute Disziplin und Ausbildung der Männer voraus. Im französischen Revolutionsheer dienten aber in erster Linie Freiwillige und Wehrpflichtige und kaum länger dienende Berufssoldaten. Mit diesen war die aufwendige Linientaktik nicht umsetzbar.



Also setzten die Franzosen tief gestaffelte Kolonnen ein, in denen die hinteren Reihen die vordere immer wieder auffüllten und so ein durchgehendes Musketenfeuer ermöglichten. Die erreichbare Feuerkraft war zwar geringer als bei der Linearformation, der Zusammenhalt und die Kräftekonzentration im Nahkampf jedoch erheblich besser. Napoleon setzte daher alles auf eine umfassende artilleristische Vorbereitung mit anschließendem Bajonettkampf. Einen ausgedehnten Feuerkampf der Infanterie machte seine Taktik unnötig. Nach ihren großen Niederlagen gegen Napoleon übernahmen Preußen, Österreich und Russland weitgehend sein Modell und kamen von der Linientaktik ab. Auch deshalb gewannen Feldbefestigungen und damit Faschinenmesser in diesem Zeitraum an Bedeutung.

Preußen: Füsilier-Faschinenmesser M 1787 a/A

König Friedrich Wilhelm II von Preußen führte 1787 per Erlass ein Faschinenmesser für seine Füsilierbataillone ein.¹ Er folgte damit dem Vorbild der französischen Armee, die bereits 1771 ihre Artilleriesoldaten mit einer solchen Blankwaffe ausgerüstet hatte. Der preußische Entwurf besitzt eine einschneidige Klinge, die primär für den Hieb ausgelegt ist. Sie ist mit ihren rund 48 cm Länge um etwa 12 bis 15 cm kürzer als die des Infanteriesäbels. Das massive Messinggefäß weist einen quer gerillten Griffteil und eine gerade vierkantige Parierstange auf. Die durch den Griff verlaufende Spitzangel der Klinge ist darauf mit einem rund-ovalen Knopf vernietet.

Die Parierstange weist als charakteristisches Merkmal quartseitig einen Daumenring auf. Die ihm zugeordnete Funktion ist fraglich, wahrscheinlich sollte er beim Hieb mit nasser oder im Extremfall blutverschmierter Hand verhindern, dass die Waffe nach vorn aus der Hand des Soldaten glitt. In der Praxis dürfte er beim Arbeiten recht bald zu Blasen oder verrenkten Daumen geführt haben. Darüber hinaus lag er beim Führen der Waffe am Koppel körperseitig an und dürfte sich dabei ebenfalls störend bemerkbar gemacht haben.

Dies hat zur Folge, dass Stücke mit intaktem Daumenring heute eine ausgesprochene Seltenheit darstellen. Viele Soldaten haben sich nämlich des störenden Rings im Feldgebrauch durch einen Schlag beispielsweise mit einem Stein entledigt. In anderen Fällen wird er beim Arbeiten oder im Kampf von selbst abgebrochen sein.



Abb. 1: Das Preußische Füsilier-Faschinenmesser M 1787 a/A - Terzseite

Bei derart „modifizierten“ Waffen ist an der quartseitigen Griffhälfte noch eine schmale längliche Mulde zu erkennen, in der der Ring verlief. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde der Ring dann vielfach auf dienstliche Anordnung von den Zeugmeistereien entfernt. In diesen Fällen ist die Mulde oft mit Messing-Hartlot verfüllt und nur durch genaue Untersuchung zu erkennen.

Die Scheide des preußischen Faschinenmessers M 1787 besteht aus schwarzem Leder, das zweilagig mit einer

quartseitigen Mittelnaht zusammengefügt wurde. Ortblech und Mundband sind verdeckt eingesetzt, von ersterem ragt am Ort der Scheide eine Messingkugel hervor, an letzterem ist der Tragehaken befestigt, der das Leder einige Zentimeter unterhalb der Mundöffnung durchdringt.



Abb. 3: Das Preußische Füsilier-Faschinenmesser M 1787 a/A - Quartseite



Abb. 2: Zwei M 1787er-Gefäße von oben und unten: Die stark unterschiedliche Form der Daumenringe zeigt, dass die Parierstangen in verschiedenen Formen gegossen wurden.

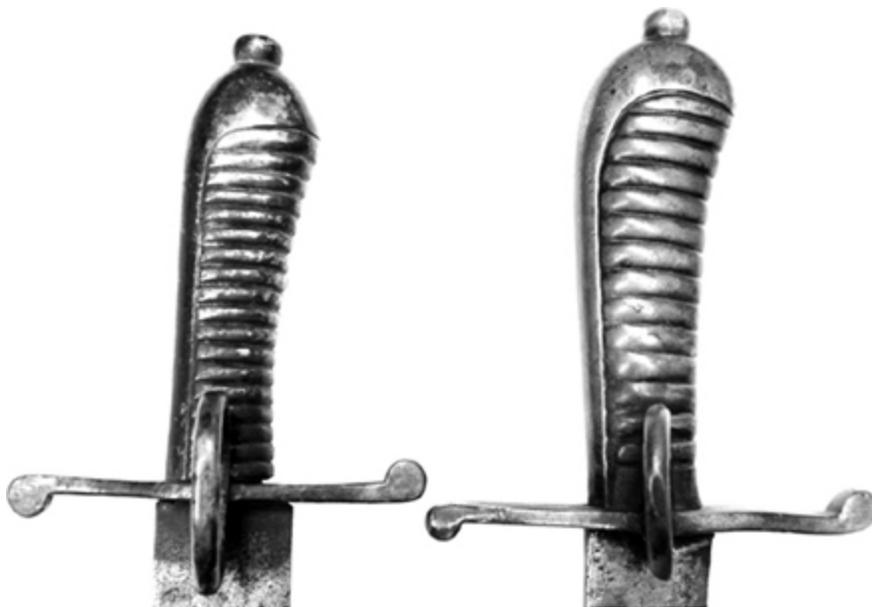


Abb. 4: Die Gefäße verschiedener Baureihen des 1787er-Modells unterscheiden sich, beispielsweise hinsichtlich der Anzahl der Griffrippen.



Abb. 5: Der Daumenring fügt sich in eine Aussparung im Griff ein.



Abb. 6: Mund- und Ortblech waren bei der 1787er-Scheide verdeckt ausgeführt.



Abb. 7: War die Waffe in der Scheide versorgt, so lag der Daumenring am Körper des Trägers an.



Abb. 8: Die Scheide des Preußischen Füsilier-Faschinenmessers M 1787.



Abb. 9: 1787er-Modell a/A mit entferntem Daumenring - Quart- und Terzseite.



Abb. 10: Der Rest des entfernten Daumenrings ist in der Parierstange noch zu erkennen – er war separat eingelötet. Die längliche Mulde im Griff wurde bei manchen Exemplaren im Zuge der Entfernung mit Messinglot verfüllt. Bei dem vorliegenden Stück blieb sie jedoch unverändert.



Abb. 11: Füsilier-Faschinenmesser M 1787 a/A mit Daumenring, M 1787 a/A mit entferntem Daumenring sowie M 1787 n/A im Vergleich.



Abb. 12: Die unterschiedliche Ausgestaltung des Gefäßes.



Abb. 13: Der Ansatz des Daumenrings am Gefäß.



Abb. 14: Hier wurde der Daumenring entfernt, die Aussparung in der Parierstange ist zugelötet.

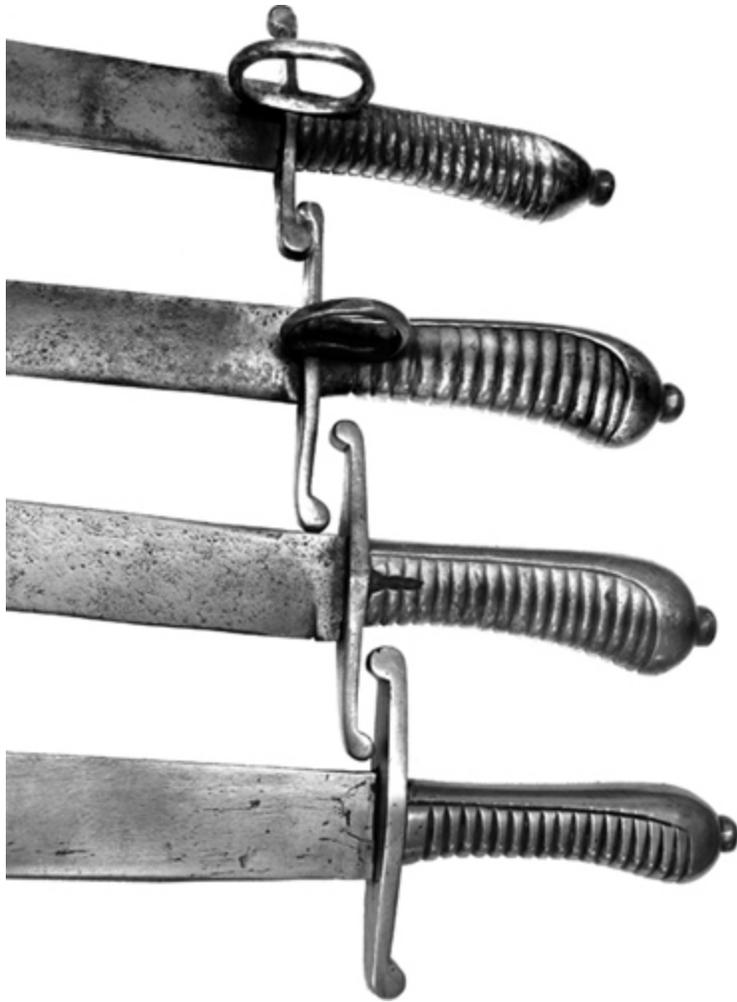


Abb. 15: Die vier Varianten des M 1787.

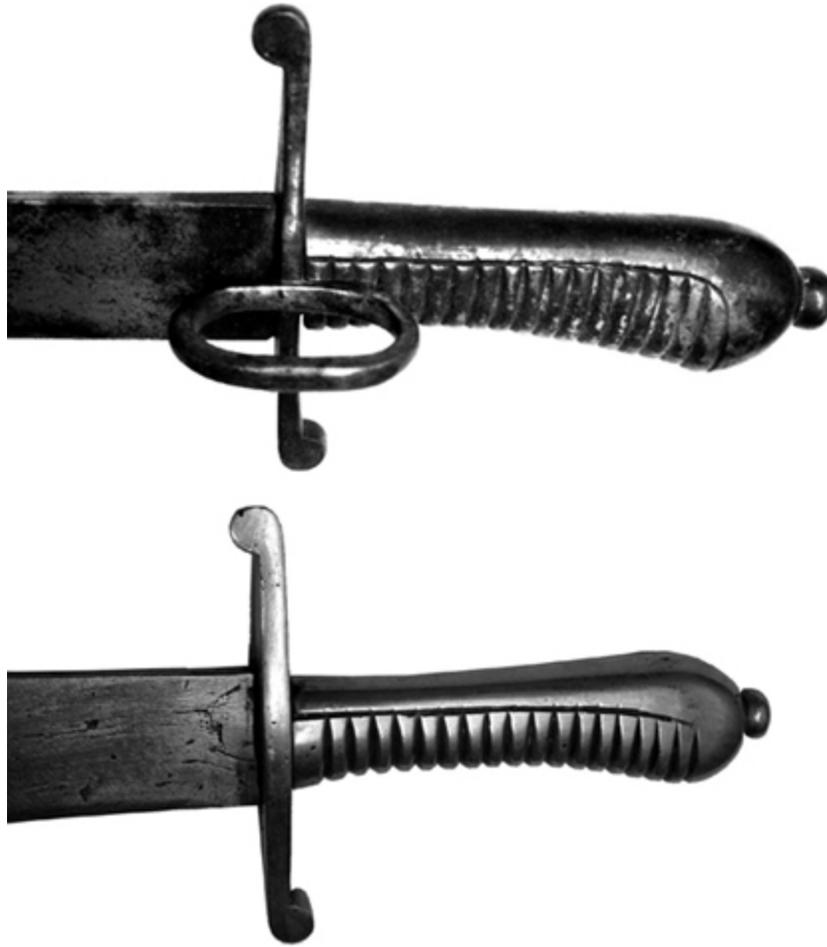


Abb. 16: Oben das M 1787 mit Daumenring, unten die Ausführung n/A.

¹ Vgl. Müller 1991, S. 122

Preußen: Füsilier-Faschinenmesser M 1787 n/A

Das erste preußische Faschinenmesser war zunächst unter der Bezeichnung „M 1787“ eingeführt worden. In dieser Form, sei es mit vorhandenem Daumenring oder auch nur Spuren davon, führten die preußischen Füsiliere es mehrere Jahrzehnte lang.

Im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts beschlossen die Beschaffungsbehörden der preußischen Armee, die Seitenwaffe ihrer Füsiliere fortan nur noch ohne den bei den Mannschaften verhassten Daumenring fertigen zu lassen. Somit setzte sich für die Exemplare der ersten Serie die Bezeichnung „Infanterie-Faschinenmesser a/A“ (= alter Art) und für die neuen Serien „Infanterie-Faschinenmesser n/A“ (= neuer Art) durch. Ansonsten war an der altbewährten Waffe nichts verändert worden. Lediglich die Parierstange wurde etwas kräftiger ausgeführt.

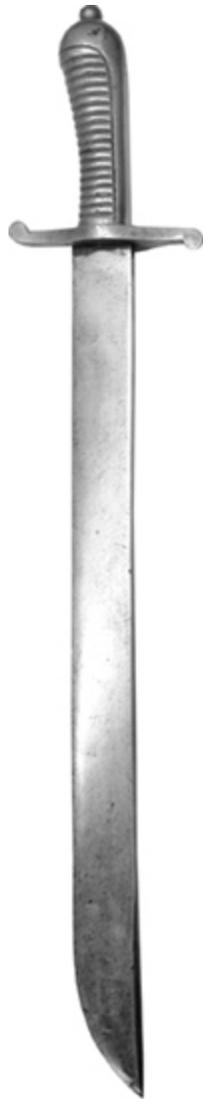


Abb. 17: Das Preußische Füsilier-Faschinenmesser M 1787 n/A - Terzseite